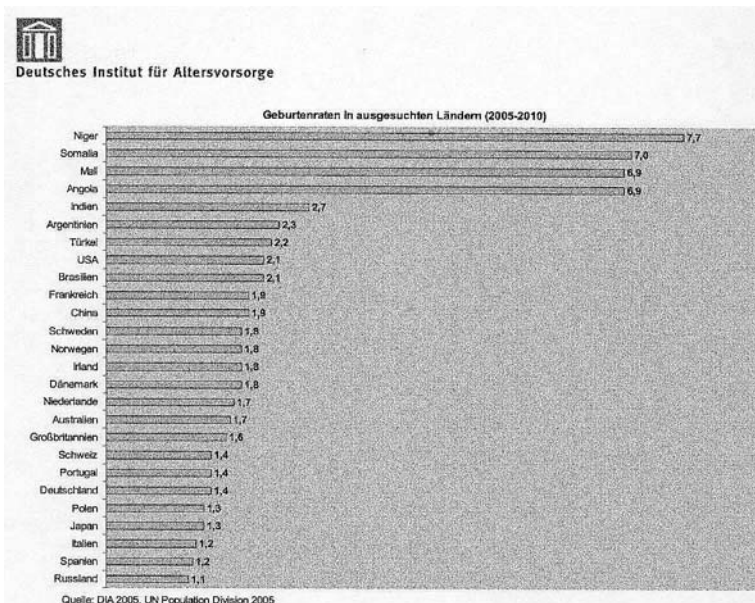


# Vorgescobene und tatsächliche Gründe für die Kinderarmut in Deutschland

Von Adelheid Duppel

Die seit vielen Jahren abnehmende Zahl von Geburten mit all ihren Folgen für unser Land beunruhigt nun doch mehr und mehr die Öffentlichkeit. Es wird viel über die Gründe darüber geredet oder geschrieben und je nach wirklicher oder vermeintlicher Ursache sucht man nach Möglichkeiten, diesem Zustand abzuhelpfen.



Als häufigster Grund für die Kinderarmut wird die mangelnde Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft genannt und dagegen mit dem gleichen Atemzug verbesserte Betreuungsmöglichkeiten für Kinder gefordert. Ein staatlich geregelter Anspruch auf Kinderbetreuung durch einen großflächigen Ausbau von Kindergärten für unter dreijährige Kinder soll das regeln. Das sogenannte Tagesbetreuungsausbaugesetz (TAG) von Familienministerin Renate Schmidt ist nun das neueste Vorhaben unserer Regierung.

Für Deutschland sagen Statistiken, daß beispielsweise Sachsen-Anhalt – das ärmste deutsche Flächenland – bei weitem die besten und durch einen Rechtsanspruch gesicherten Kinderbetreuungsmöglichkeiten aufweist, jedoch die geringste Geburtenrate hat. In Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg gebe es nur wenig Horte, und trotzdem bekommen dort mehr Frauen Kinder als in den mitteldeutschen Bundesländern. „Die Zahl der Hortplätze spiele bei der Entscheidung für Kinder nur eine nachgeordnete Rolle“, so faßt Rüdiger Soldt auch die Ergebnisse einer neuen Meinungsumfrage der Zeitschrift „Eltern“ durch das Meinungsforschungsinstitut Forsa zusammen.

Danach wünschten von den Eltern, die Kinder im Alter von ein bis drei Jahren haben, 48% den Ausbau der Betreuungsmöglichkeiten und nur 20% nennen fehlende Kindergartenplätze als Grund dafür, keine weiteren Kinder mehr zu wollen. Allerdings sei in den westlichen Bundesländern die Neigung, sich für Kinder zu entscheiden, etwas stärker ausgeprägt, wenn sich die Eltern auf die Hilfe der Großeltern verlassen könnten. Von den Kinderlosen mit Kinderwunsch sagten 75% der 349 befragten Personen, sie wünschten sich ein kinderfreundlicheres Klima in der Gesellschaft, bevor sie sich für Kinder entschieden. Mehr Krippenplätze wurden erst an fünfter Stelle verlangt.

Die häufige Annahme, daß die abnehmende Geburtenzahl ihre Ursache hauptsächlich in den unzureichenden Betreuungsmöglichkeiten hat, ist also so nicht richtig. Und auch unsere Familienministerin gibt zu, daß durch ihre Gesetzesvorlage für den Ausbau der Kindergärten für Kinder unter drei Jahren weniger die Geburtenrate beeinflußt werden könne, sondern daß es ihr hauptsächlich um eine Förderung der Kinder und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ginge.

Wenn man sich diese Vereinbarkeit genauer ansieht, muß man feststellen, daß sie auf jeden Fall zu Lasten der Kinder erfolgt. Kinder sind das schwächste Glied in der Familie. Gerade für die Entwicklung zwischenmenschlicher Eigenschaften brauchen sie Geborgenheit. Diese wird geschaffen durch das Beziehungsgeflecht einer kleinen Gruppe Menschen, in dem sicherheitgebende Regeln, liebevolles Miteinander, Verständnis, Gleichmäßigkeit und Zuneigung prägend sind. Damit ist nicht unbedingt nur der Zeitaufwand gemeint, sondern mehr noch der Wert und die Güte im Umgang miteinander. Und auch wenn gerne ein afrikanisches Sprichwort zitiert wird, das da sagt: „Man braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen“ ist besonders in den ersten Lebensjahren nicht ein ganzes Dorf, sondern nur ein überschaubares Umfeld für das Kind notwendig. Ein Umfeld, wie es eine Kinderkrippe

niemals bieten kann. Denn ein Kind reagiert auf Einflüsse, die aus der Umwelt kommen, es muß seine Vernunft einsetzen, um sie zu verarbeiten und damit zurechtzukommen. Und die wird auf diese Weise viel zu früh gestärkt, was das Kind zwar nach außen hin lebensstüchtiger und selbstbewußter macht, was aber auf Kosten anderer wertvoller Kräfte im Kind geht, nämlich der sogenannten Gottkräfte, ein ihm angeborener, aber unbewußter Sinn für das Schöne, das Wahre, Edle und Gute. Erkennbar ist das auch an der Liebe der Kinder zu den Märchen, die diesen Sinn mit ihrer Zeitungebundenheit und Raumunabhängigkeit so sehr erfüllen und auch oft logischen Überprüfungen nicht standhalten. Das merkt man erst als Erwachsener, wenn sich die Seelenkräfte durch den Daseinskampf verschoben haben. Zeit für sich, die durch nichts bestimmt oder gestört wird, brauchen Kinder aber nicht nur in den ersten drei Lebensjahren, sondern noch viel länger, damit sich die Phantasie weiter ausbilden kann. Sie stellt für ein Kind eine notwendige Rückzugsmöglichkeit dar, läßt es Erdachtes als Wirklichkeit erleben und auch einmal eine trostlose Umgebung vergessen. Der Aufenthalt in einer größeren Gruppe erschwert das sehr.

Die Philosophin Mathilde Ludendorff sieht gerade in dem langen Bewahren des Kindes vor dem Daseinskampf den notwendigen „Vorfeiertag des Lebens“. Denn die Erinnerung an eine Zeit, die frei vom Nützlichkeitsdenken und Zweckbestimmtheit war, kann es dem Kind als Erwachsenen erleichtern, sich immer wieder einmal vom Alltag mit seinen Anforderungen loszulösen und sich ganz dem Schönen, Guten und Wahren zu widmen.

Dabei darf dieses lange Bewahren vor dem Daseinskampf natürlich nicht zum Verwöhnen durch die Eltern und zu Unselbständigkeit führen. Mit der Übernahme von kleinen altersgemäßen Pflichten durch das Kind kann dieser Gefahr begegnet werden.

Selbst mit drei Jahren, wie es allgemein üblich ist, sind Kinder meistens noch zu jung für den Kindergartenbesuch. Kindergärtnerinnen erleben immer wieder, mit wieviel innerem Widerstand viele Kleine in dem Alter in ihre Gruppe kommen. Das oft ins Feld geführte soziale Lernen erfolgt eher durch Vorbilder und durch eine von innigen Gefühlsbindungen gekennzeichnete Erziehung von Eltern mit mehreren Kindern. Nur da, wo aus welchen Gründen auch immer, keine Geschwister da sind, und dies ist leider immer häufiger der Fall, da ist ein Kindergartenbesuch vor Schulbeginn möglicherweise ein Ersatz, wenn auch ein unvollkommener.

Auch der Leiter der ersten bundesweiten Kindergarten-Studie, Wolfgang Tietze, hat 1998 auf die unersetzliche Rolle der Eltern hingewiesen, die erzieherische Qualität der Eltern sei wichtiger für das Gedeihen der Schützlinge als die in Kindergärten und Schulen.

Wenn die Kinder größer werden und das Schulalter erreichen, dann brauchen sie natürlich beinahe „ein ganzes Dorf“, um zu gedeihen. Dann werden die vielfältigen, anfangs immer von den Eltern beobachteten Einflüsse in der Umgebung, durch Spielgefährten und Mitschüler wichtiger. Aber alles zu seiner Zeit.

Es wäre wünschenswert, daß Mütter ein Erziehungsgeld vom Staat bekämen, das so hoch sein müßte, daß sie unabhängig vom Vater ihr Kind auch alleine großziehen könnten, wenn sie dazu gezwungen wären. Das gäbe den Müttern mehr Selbständigkeit und Ansehen und ist immer noch eine für das Kind bessere Lösung als eine Berufstätigkeit verbunden mit einer Fremdversorgung ihres Kindes. Vorausgesetzt, sie bemüht sich auch um ihr Kind und eine sinnvolle Erziehung, die das Kind nicht verwöhnt, nicht seine Selbständigkeit erstickt und ihm sittliche Grenzen setzt.

Genauso wichtig wäre es, wenn unsere Wirtschaft mehr anspruchsvolle Halbtagesstellen und Fortbildungskurse für Mütter bereitstellen würde, so daß sie, wenn ihr Kind zur Schule geht, die Möglichkeit haben, wieder in ihrem Beruf Anschluß zu finden und ihn auszuüben. Wobei sie sich natürlich fragen müssen, was sie wirklich befriedigt und was über ihre Kräfte geht, vor allem, wenn sie mehrere Kinder haben.

Leider ziehen Wirtschaft und Staat zwar am selben, aber am anderen Ende des Strickes. Mehr Betriebskindergärten sollen eingerichtet werden, kinderfreundliche Betriebe mit flexiblen Arbeitszeiten werden gefordert. Beide haben dabei ihr eigenes Interesse: Die Wirtschaft möchte gut ausgebildete Fachkräfte behalten, der Staat möchte Familien, die sich durch ein doppeltes Einkommen so absichern, daß sie nicht von ihm unterstützt werden müssen.

Aber keine Frau sollte bei der Frage nach Vereinbarkeit von Familie und Beruf übersehen, daß sich das Bedürfnis nach schöpferischer, erfüllender Tätigkeit oder einer ausgleichenden geistigen Beschäftigung, nicht unbedingt in einer außerhäusigen Berufstätigkeit erfüllen muß. Es ist vorstellbar, daß sie ein anderes, vielleicht auch neues Beschäftigungsfeld findet, in dem sie sich so bewegen kann, daß sie immer dann, wenn es nötig ist, für ihre Kinder verfügbar ist und trotzdem ihre Ansprüche erfüllt werden.

In manchen Fällen sind die Vorstellungen der Viadrina-Präsidentin Gesine Schwan eine Lösungsmöglichkeit dieses Zwiespaltes.

Sie fordert „Erst Kinder, dann Karriere“. Männern wie Frauen sollten in jungen Jahren die Möglichkeit haben, eine Familie zu gründen und dafür möchte sie ihnen gemeinsam ausreichend Zeit für ihre Kinder geben. „Gekoppelt mit Teilzeitstudium und qualifizierter Teilzeitarbeit, könnten sie so die Basis für ihre spätere berufliche Karriere legen. Unabdingbar ist dabei eine gesicherte wirtschaftliche Basis während der Familienphase, wie sie etwa durch eine Kinderrente oder ein Erziehungsgehalt angestrebt wird“.

Kostas Petropulos, der Sprecher des partei- und verbandsunabhängigen „Heidelberger Büros für Familienfragen und Soziale Sicherheit“ sieht das anders. Er sagt: „Es muß Schluß sein mit dem Ideal von Frauenerwerbsbiographien nach dem Vorbild von Männern, Schluß mit der weltfremden Parole: Kinder und Karriere sind kein Widerspruch. Beruf, Partnerschaft und Familie sind gleichzeitig nicht zu haben“.

Dabei urteilt er nun nicht als unverbesserlicher Macho, sondern berücksichtigt die hohen Anforderungen beider Tätigkeiten. Beide gleich gut zu erfüllen, das ist nicht möglich. Sehr oft leiden die Kinder darunter und sie können sich nicht dagegen wehren. Liest man nun noch einmal nach, was Mathilde Ludendorff dazu geschrieben hat, bleibt man wieder bei den Wesens- und Begabungsunterschiede von Mann und Frau hängen. Die Veranlagung zur Selbstlosigkeit verbunden mit der Bereitschaft, eher Unangenehmes auf sich zu nehmen als der Mann, das persönlichere Interesse am Menschen und die tiefere Begabung für seelische Belange lassen Frauen viel geeigneter zum Kindererziehen werden, als es die meisten Männer je sein könnten. Vorausgesetzt natürlich, sie sind selbst erzogen und sich ihrer Stärken bzw. Schwächen bewußt. Durch diese natürlichen Wesensunterschiede, die bei der Mehrzahl der Männer und Frauen so ausgeprägt sind, werden alle Versuche, die Väter gleichermaßen an Kindererziehung und -versorgung zu beteiligen, zur schlechteren Lösung. Trotzdem sind Väter für die Erziehung unbedingt notwendig, da sie die Begabungen und Veranlagungen der Mütter durch ihre Wesensart ergänzen. Sie erleichtern ihren Frauen die Tätigkeit, wenn sie ihnen partnerschaftlich und verantwortungsvoll zur Seite stehen und Anteil nehmen an der Erziehung sowie allen sich dabei ergebenden Schwierigkeiten. Sowohl für die Kinder als auch für die Ehefrau ist es bereichernd zu erleben, daß Männer die Welt oft von einem anderen Blickwinkel aus betrachten. Aber auch sie selbst sollten erzogene Menschen sein.

Ursula von der Leyen fordert unter anderem die Stärkung des Erziehungsgedankens. Dazu schreibt Dr. Gerhard Wettig: „Erfahrungsgemäß entschließen sich Eltern nicht selten zu weiteren Kindern, wenn es ihnen gelingt, ihre Liebe mit einer Erziehung zu verbinden, die Orientierung und Halt vermittelt. Dann sind beide Seiten vor Überforderung geschützt. Kinder zu haben, macht dann wieder Freude trotz aller Mühe“.

Auch dies ist ein viel zu wenig beachteter Zusammenhang.

Vergleicht man nun die finanziellen Leistungen Deutschlands für Familien mit denen anderer europäischer Länder, sieht es auf den ersten Blick gar nicht so schlecht aus. Nur bewirken die Förderungen offensichtlich nicht viel. 62% der Gesamtleistung geht direkt an die Familien in Form von Kindergeld, Steuererleichterungen, Erziehungs- und Mutterschaftsgeld, und als – wenn auch unzureichende – Anerkennung der Erziehungszeiten bei der Rentenberechnung. Sind die Kinder über 18 Jahre alt und in der Ausbildung, kann ein weiterer Betrag von der Steuer abgesetzt werden. Mit diesen Unterstützungen befände sich Deutschland im oberen Drittel aller europäischer Länder. Schweden gäbe z. B. genauso viel aus, nur sei das Geld anders verteilt, 28% gingen direkt an die Familien, 72% in Schule und Betreuung. Die Frauenerwerbstätigkeit sei dort sehr hoch (je nach Alter der Kinder um 80%), eine Änderung im Steuersystem 1971 hätte übrigens zur Folge gehabt, daß Familien mit zwei Einkommen begünstigt und das Leben mit nur einem Einkommen erschwert worden wäre (!). Das Zuhausebleiben und Kinderselbsterziehen wird dort als Luxus angesehen. Die öffentliche Betreuung sei sehr gut ausgebaut. Schweden hat eine höhere Geburtenrate als Deutschland, die aber nicht die von Norwegen oder Dänemark übersteigt, die ihre Schwerpunkte nicht auf diese Weise setzen.

In Großbritannien fällt auf, daß die Geburtenrate im europäischen Vergleich verhältnismäßig hoch ist, diese aber durch einen bedeutenden Anteil von minderjährigen Jugendlichen bewirkt wird. Zu den Ursachen dieses Tatbestandes war nichts zu erfahren, so kann man nur Mutmaßungen anstellen. An mangelnder Aufklärung kann es heute sicher nicht mehr liegen. Möglicherweise spielen die überaus hohen Scheidungsraten in Großbritannien, die dadurch bewirkte Verunsicherung der Jugendlichen und der hohe Anteil alleinerziehender Mütter eine Rolle. Kinder aus solchen Verhältnissen flüchten vielleicht aus den unglücklichen Verhältnissen, sehnen sich nach Zärtlichkeit und heiler Welt und

wollen oft etwas ganz für sich alleine haben, ohne an die Verantwortung dafür zu denken oder die notwendige Reife dafür zu besitzen.

Frankreich hat dagegen neben Irland die höchste Geburtenrate Europas. Diese läßt sich nicht auf Einwanderung zurückführen, sie ist wirklich hausgemacht und geht auf die Geburtenfreudigkeit junger Französinen zwischen dem 30. und 35. Lebensjahr zurück, die der „soziokulturell gehobenen Gruppe“ angehören. In Frankreich würde Familienpolitik als Bevölkerungspolitik verstanden, heißt es dazu in einem anderen Bericht. Die Erwerbstätigkeit von Müttern läge bei 83% und würde erst bei der Geburt des dritten Kindes verringert. Staatliche Krippen und Vorschulen unterstehen dem Bildungsministerium und sind kostenlos. Es gibt bis zu einem Gehalt von 4120 Euro eine Geburtenprämie von 800 Euro. Für das erste Kind erhalten Franzosen kein Kindergeld und für das zweite 160 Euro während der ersten drei Lebensjahre. Der Staat gewähre 340 Euro monatlich zusätzlich zum Kindergeld, wenn ein Elternteil während der ersten drei Jahre zu Hause bleibt (!). Die Steuererleichterungen sind höher als in Deutschland. So würde nur die Hälfte aller französischen Haushalte überhaupt noch Lohn- bzw. Einkommensteuer zahlen. Vom dritten Kind an seien Eltern mit einem Durchschnittseinkommen sogar völlig steuerfrei. Zuständig für die Zahlungen an die Familien ist dort die sogenannte Familienkasse, ein seit 1945 selbständiger Versicherungsweig unter staatlicher Aufsicht, der bis 1990 ausschließlich von den Arbeitgebern bezahlt worden sei. Mittlerweile sei deren Anteil auf 60% gesunken. Auch in Belgien und Luxemburg gebe es solche Familienkassen als Bestandteil der Sozialversicherung und so erhalte Familienpolitik in diesen Ländern den gleichen Stellenwert wie die Renten- und Gesundheitspolitik.

Dies erinnert an die Zeit der „großen“ Rentenreform von 1957. Ursprünglich hatte der damalige Reformplan vorgesehen, nicht nur eine Rentenkasse, sondern gleichzeitig dazu auch eine Kinderkasse einzurichten. Damit sollte nicht nur für das Alter gesorgt werden, sondern auch für die Sicherheit der Jugend, die diese Aufgabe ja später einmal zu erfüllen hatte. Dieser Plan zur Familienentlastung erregte von Anfang sehr starken Widerstand von Parteien und Verbänden, die die Kinderkasse für überflüssig hielten, da, wie Adenauer es ausdrückte, die Leute sowieso Kinder bekämen, auch ohne staatliche Unterstützung. Mit dieser Ansicht setzte sich der Bundeskanzler damals durch. Die Versäumnisse dieser Familienpolitik spüren wir heute, in einer Zeit, in der die Leute eben nicht mehr unbedingt Kinder bekommen müssen.

Ist diese höhere oder anders ausgerichtete finanzielle Unterstützung nun der einzige Grund für die wieder ansteigende Geburtenzahl? Oder wodurch unterscheidet sich Frankreich noch von Deutschland?

Frankreich hat den letzten Krieg nicht verloren und unterlag deshalb auch keinem öffentlichen Umerziehungsprogramm wie Deutschland. Zwar gab es in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts hier wie dort die linken Studentenrevolten, aber deren Auswirkungen waren im Nachbarland nicht so schwerwiegend wie in Deutschland, da sie auf einen anderen Boden fielen. Bei uns wurde Bindung an Althergebrachtes jeder Art schrittweise gelöst. Man hatte behauptet, nur die Wertmaßstäbe der Vergangenheit seien an den deutschen Verbrechen schuld, und man mußte diese deshalb ändern. Und so begann man mit Hilfe der Medien, Einfluß auf alle öffentlichen Bereiche zu nehmen; unter anderem auch auf das Erziehungswesen. Hier veränderte man nicht nur die Lehrpläne, sondern man schaffte gleichzeitig die Autorität des Lehrers und die Disziplin des Schülers ab. Diese Vorstellungen fanden auch Eingang in viele Elternhäuser, deren Wertvorstellungen in Frage gestellt worden waren. Man sprach in der Erziehung nur noch von Unterdrückten sowie Unterdrückern und verlor jedes vernünftige Gespür für die tatsächlichen Gegebenheiten. Viele Eltern wurden so verunsichert und begannen, sich aus der Erziehung zurückzuziehen und ihre Kinder mehr und mehr Berufserziehern zu überlassen. Die Folge waren nicht nur viele ausgebrannte Lehrer, sondern auch ungebildete und unerzogene Schüler, die sich und der Umwelt das Leben schwer machten. Ohne den regulierenden Einfluß des Elternhauses wurden sie immer häufiger im wahrsten Sinn des Wortes zu Nervensägen, mit denen man nichts mehr zu tun haben wollte. Die mangelnde Erziehung besonders des angeborenen unvollkommenen Selbsterhaltungswillens erschwerte nicht nur das Lernen, sondern bildete vermehrt mit sich selbst beschäftigende Menschen heran, deren Lebensziel darin lag, es sich persönlich gutgehen zu lassen. Familienarbeit wurde völlig abgewertet, Erwerbsarbeit dagegen zur wahren Bestimmung des Menschen erklärt und damit auch die Frauen unter dem Mantel der Gleichberechtigung verstärkt eingebunden. Die Verunsicherung von Männern und Frauen, was ihre Wesensunterschiede und ihr Selbstverständnis anging zusammen mit einer Überbetonung des Materiellen führt immer häufiger zu einer Entscheidung gegen Kinder. „Wenn ich mir anschau, was heute alles da sein muß, bevor man sich für ein Kind entscheidet, da übertreiben wir. Wenn es früher so gewesen wäre, hätten wir nicht drei,

sondern null Kinder gehabt“, wunderte sich Familienministerin Renate Schmidt.

Zu diesem Umerziehungsprogramm gehörte auch das Kappen jeglicher Bindung ans eigene Volk, die Zerstörung von Traditionen und eine Vernachlässigung der Pflege von Gemütswerten. Man wußte genau, worauf es ankam. Eine seelische Bindung ans eigene Volk erklärte man als Hirngespinnst, welches die eigentliche Ursache für viel vergangenes Unheil gewesen sei und keineswegs etwas Natürliches oder Angeborenes. Und somit fiel bei uns Volkserhaltung als natürlicher Grund für mehr Geburten weg. Frankreich macht dagegen seit Jahren auch mit Plakaten Werbung für Kinder. Bei unseren Nachbarn spielt das „Vive la France“ noch eine große Rolle. Vor einiger Zeit bekam ich von einer jungen französischen Soldatenfrau einen Brief, auf dessen Umschlag ein französischer Soldat seine Landesfahne schwingend abgebildet war. Man stelle sich das einmal von Deutschland vor!

Hier bei uns entstand dagegen eine große Leere, die man mit einem Allerweltsgefühl zu füllen versuchte. Und dafür waren keine eigenen Kinder mehr notwendig. Man sollte sich eher um die vielen anderen auf der Welt kümmern.

Durch kleiner werdende Familien, Ehen, die bewußt auf Kinder verzichten und Menschen, die absichtlich jeder Bindung aus dem Weg gehen, spielen Selbstlosigkeit, Einsatz- und Hilfsbereitschaft, sowie andere gemeinschaftsbildende Ideale kaum mehr eine Rolle. Persönlich bestimmte Bedürfnisse vor allem materieller Art drängen stattdessen in den Vordergrund. Eigennutz und Selbstsucht bestimmen mehr und mehr ein Leben, in dem Kinder keinen Platz mehr haben.

In Frankreich stellte keine Umerziehung die Werte auf den Kopf oder zerstörte jede Art von Bindungen. Dort werden Kinder immer noch verhältnismäßig „autoritär“ erzogen. Wenn sie in die Schule gehen, wird von ihnen erwartet, daß sie ordentlich lernen. Wenn man jungen Franzosen begegnet, fällt immer wieder auf, wie gut ihr Benehmen ist (auch wenn sie sich auf Auslandsreisen gelegentlich danebenbenehmen). Hier wird das zwar als eine Erziehung zur Anpassung unter hohem Leistungsdruck bereits in jungen Jahren kritisiert, was vielleicht auch ein Körnchen Wahrheit enthält. Doch können sich Franzosen wieder dafür begeistern, Kinder zu bekommen. Sie sind ganz einfach kinderfreundlich. Und das ist etwas, was vielen Deutschen abhanden gekommen ist. Wohnungssuchende Eltern mehrerer Kinder können ein Lied davon singen. Diese Kinderunfreundlichkeit hat sich durch die oben geschilderte Entwicklung der letzten Jahrzehnte entwickelt. Natürlich

können wir uns Frankreich mit seiner Steuerpolitik zum Vorbild nehmen, aber solange die persönlichen Lebensvorstellungen vom Egoismus geprägt sind, solange eine gewisse natürliche Verbundenheit zum Eigenen fehlt und damit auch die Liebe zu Kindern, solange werden all diese Verbesserungen nicht viel bewirken. Über die Kinderseele und ihre Besonderheiten müßte aufgeklärt werden und gleichzeitig über die Notwendigkeit einer bewußten und verantwortungsvollen Erziehung. Die Freude an Kindern müßte wieder geweckt werden. Warum schafft man kein Förderprogramm für junge Familien, das junge Mädchen ebenso eine Art Zivildienst leisten läßt, nämlich in Form einer praktischen Familienhilfe? Auch junge arbeitslose Mädchen könnten von der Straße geholt werden, um junge Mütter zu unterstützen, die sich das sonst finanziell nicht leisten können. Man sollte sich dabei nicht von der Vergangenheit irremachen lassen, sondern viel eher und ohne Scheuklappen an die Zukunft denken.

Dann erst würden Maßnahmen zur Familienförderung auf fruchtbaren Boden fallen.